



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schasler, Max: Leserbrief.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Von Herrn Dr. Schasler in Meiningen ist uns folgendes Schreiben zu-
gegangen:

Geehrter Herr Redakteur!

In der letzten Nummer der „Grenzboten“ zitiert Herr Dr. A. Rosenberg in seinem gegen die Broschüre von Carl Hoff „Künstler und Kunstschreiber“ gerichteten Artikel auch eine in derselben enthaltene mich betreffende Stelle. In meiner dem öffentlichen Kunsttreiben schon seit Jahren fernliegenden Zurückgezogenheit hatte ich von der Existenz der Hoff'schen Schrift nur zufällig durch einen Aufsatz des Redakteurs der in München erscheinenden „Wartburg“ sowie durch einige Artikel in der „Allgemeinen Zeitung“ Kenntnis erhalten; der nähere Inhalt derselben war mir aber, da er für mich nicht das geringste Interesse darbot, unbekannt geblieben. Wenn man, wie ich, sich dem Greisenalter nähert, dann verlieren alle solche Kleinlichen, meist auf persönliche Motive zurückzuführenden Streitereien gegenüber dem Substantziellen und Allgemeinen alle Bedeutung; ja man wappnet sich selbst gegen die im Dunkeln schleichende Verleumdung zuletzt mit einer gewissen Resignation, in der Hoffnung, daß schließlich die Wahrheit doch den Sieg erringen werde, wenn man auch die Früchte desselben nicht mehr zu genießen vermag.

Daß ich trotzdem mich veranlaßt sehe, auf das Zitat des Herrn Dr. Rosenberg einiges zu erwiedern, hat seinen Grund lediglich darin, ein Mißverständnis zu beseitigen, welches durch die von Herrn Dr. Rosenberg hinzugesetzten Worte, er überlasse es mir, „mich mit Herrn Hoff auseinanderzusetzen,“ erregt werden muß, das Mißverständnis nämlich, als ob Herr Hoff mit den Worten, die er dem verstorbenen Lepke in den Mund legt: „Wenn es Ihnen Freude macht, so werde ich Ihnen einmal etwas recht gutes (an lobender Kritik nämlich) besorgen,“ gerade mich gemeint hätte. An sich geht dies — obgleich die Worte an eine angeblich „ungerechte Kritik“ von mir anknüpfen — aus dem Zitat nicht hervor, und es ist mir, trotz mancherlei bitterer Erfahrungen in dieser Hinsicht, denn doch unmöglich, Herrn Hoff einer solchen, ihn entehrenden Gemeinheit ohne weiteres für fähig zu halten. Er mag ein mittelmäßiger Maler und ein noch mittelmäßigerer Schriftsteller sein; aber ihn für einen Verleumder solchen Kalibers zu halten, dazu habe ich in der That keine Veranlassung. Worte eines nicht mehr Lebenden, auf dessen Zeugnis also nicht rekurriert werden kann, als Beweis für die Bestechlichkeit eines ebenfalls nicht mehr Lebenden — denn Herr Hoff erweist mir die bis jetzt unverdiente Ehre, mich als den „seligen Dr. Schasler“ zu bezeichnen — öffentlich auszusprechen (angenommen, jene Worte wären wirklich gesprochen worden und keine Erfindung des Herrn Hoff), das geht denn doch soweit über die üblichen Grenzen der moralischen Menehelnörderei hinaus, daß ich mich, wie gesagt, nicht dazu entschließen kann, dem Zitat jenen Sinn unterzulegen, welchen Herr Dr. Rosenberg darin gefunden zu haben scheint.

Indem ich Ihnen anheimstelle, von dem Inhalt dieses Schreibens den Ihnen geeignet scheinenden Gebrauch zu machen, zeichne ich mit vollkommenster Hochachtung

Ihr ergebener

Meiningen, den 17. Februar 1883.

Dr. Max Schasler.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig